

# **Universitäts- und Landesbibliothek Tirol**

## **De morte Hieronymi**

**Bauer, Erika**

**Salzburg, 1987**

Univ.-Bibliothek Innsbruck



319874

**Sondersammlungen**

**778: B344**

**Bauer**



**ANALECTA CARTUSIANA**  
**EDITOR: DR. JAMES HOGG**

**117**

**ZEIT, TOD und EWIGKEIT**  
**in der RENAISSANCE LITERATUR**

**Band 1**

**1987**

**INSTITUT FÜR ANGLISTIK UND AMERIKANISTIK**  
**UNIVERSITÄT SALZBURG**  
**A - 5020 SALZBURG**  
**AUSTRIA**

(319.874)



4491 88

*De morte Hieronymi*

Johann von Neumarkt und die 'Hieronymus-Briefe'

ERIKA BAUER

Vorbemerkung \*

Die bildende Kunst der Renaissance stellt Hieronymus im Gehäuse mit Dürers Kupferstich von 1514 als Endpunkt und Höhepunkt dar. Anna STROMPELL (S. 173)<sup>1</sup> begründet dies so:

"Nur ein einziges Zeitalter hat das Thema des Heiligen im Gehäuse abgebildet ...: Die Zeit des ausgehenden Mittelalters und der beginnenden Renaissance. Nur in dieser Epoche vereinigt die Kunst den kirchlichen Stoff der Heiligendarstellung mit den neuen Bildformen einer bürgerlich-individuellen Weltauffassung".

Die dynamische Persönlichkeit und der schillernde Charakter, das äußerlich und innerlich bewegte Leben des Kirchenlehrers<sup>2</sup> regten die Künstler der verschiedensten Epochen zu mannigfacher ikonographischer Gestaltung an.<sup>3</sup> Von Dürer gibt es nicht weniger als zehn Hieronymus-Darstellungen, meist in der Technik des Kupferstichs und des Holzschnitts.<sup>4</sup> So überrascht es auch nicht, daß er einen Holz-

\*Häufiger zitierte Literatur wird abgekürzt:

BAUER: Heinrich Hallers Übersetzung der 'Hieronymus-Briefe'. Hrsg. Erika BAUER. Heidelberg 1984.

HÜVER: W. HÜVER: Johann von Neumarkt. VL<sup>2</sup> Bd. 4 (1983).

Katalog: Kaiser Karl IV. Staatsmann und Mäzen. Hrsg. von Ferdinand SEIBT. Ausstellungskatalog. 2. Aufl. München 1978.

KLAPPER: Schriften Johannis von Neumarkt. Hrsg. von Joseph KLAPPER. Zweiter Teil. Hieronymus. Berlin 1932 (Vom Mittelalter zur Reformation. Bd. 6, 2).

KLAPPER (1964): J. KLAPPER: Johann von Neumarkt. Bischof und Hofkanzler. Religiöse Frührenaissance zur Zeit Kaiser Karls IV. Leipzig 1964. (Erfurter Theologische Studien 17).

SEIBT: F. SEIBT: Karl IV. Ein Kaiser in Europa 1346-1378. 3. Aufl. München 1978.

<sup>1</sup>Anna STROMPELL; Hieronymus im Gehäuse, Marburger Jahrbuch für Kunstwissenschaft, Bd. 2, 1925/26, S. 173-244.

<sup>2</sup>Vgl. LThK, 2. Aufl. Bd. 5 (1960/1986), Sp. 326-329.

<sup>3</sup>Vgl. A. PÜLLMANN OSB: Von der Entwicklung des Hieronymus-Typus in der älteren Kunst. Benedikt. Monatsschrift. 2. Bd. (1920), S. 438-522; Renate JUNGBLUT: Hieronymus - Darstellung und Verehrung eines Kirchenvaters. Diss. Tübingen 1966; allgemein: Lexikon der Christlichen Ikonographie, begr. von Engelbert KIRSCHBAUM SJ. Hrsg. von Wolfgang BRAUNFELS. 6. Bd. (1974), Sp. 519-529.

<sup>4</sup>Es handelt sich um folgende Darstellungen:

1. 'Der Heilige Hieronymus, dem Löwen den Dorn ausziehend' 19 : 13,4 cm. 1492. Titelholzschnitt für die 2. Aufl. der Briefe des Hieronymus, erschienen im gleichen Jahr bei Nicolaus Kessler in Basel (Hans MIELKE: Albrecht Dürer. Druckgraphik. Ausstellungskatalog 1970/71. Nr. 1; Fr. WINKLER; Dürer. Des Meisters Gemälde, Kupferstiche und Holzschnitte. Berlin-Leipzig 1923. 4. Aufl., S. 177, nennt als Maße 0,165 : 0,115).



schnitt "Hieronymus vor dem Felsendurchblick", datiert 1512,<sup>5</sup> als Titelschmuck beisteuerte zur letzten deutschen Ausgabe des in der Überschrift genannten Briefes über den Tod des heiligen Hieronymus, gedruckt im Jahr 1514 bei Hieronymus Hölzel in Nürnberg,<sup>6</sup> neu und in der Hieronymus-Rezeption zum letzten Mal übersetzt von dem Nürnberger Ratsschreiber Lazarus Spengler und dem Nürnberger Ratsherrn Hieronymus Ebner gewidmet.<sup>7</sup> Man könnte das Jahr 1514 geradezu als "Hieronymus-Jahr" bezeichnen, denn im selben Jahr erschien (in Basel) auch noch der zweite Druck des *Hieronymianus* von Johannes Andreae.

In den zeitlichen Rahmen unserer Tagung gehört nicht nur die bekannteste bildliche Hieronymus-Darstellung, sondern auch der Ausklang einer Tradition bestimmter literarischer Zeugnisse zum Lob des Heiligen. Wenden wir uns aber nun von der

2. 'Büßender Hieronymus' Kupferstich, 32,4 : 22,8 cm um 1496. (MIELKE 10; WINKLER S. 109; um 1496/97; HOTT: Albrecht Dürer 1471-1528. Bd. 2: Das gesamte graphische Werk. Druckgraphik. München (1970), 1868: 'Der heilige Hieronymus in der Wüste').
3. 'Der heilige Hieronymus' Holzschnitt 153 : 103 mm. Um 1500-1505 (Register S. 452: 1501). Gehört zu den "Blättern für andere Verleger". (WINKLER S. 252; HOTT 1698: 'Der büßenheilige Hieronymus', um 1506).
4. 'Hieronymus in der Studierstube' Holzschnitt. Monogramm. Datiert 1511. 23,5 : 16 cm. (MIELKE 98; WINKLER S. 316: 'Der heilige Hieronymus in der Zelle' (HOTT 1700: wie WINKLER)).
5. 'Hieronymus vor dem Felsendurchblick'. 16,4 : 11,7 cm. Holzschnitt. Monogramm. Datiert 1512. Titelillustration der von L. Spengler herausgegebenen Lebensgeschichte des Heiligen Hieronymus (MIELKE 99; WINKLER S. 317: 'Hieronymus in der Felsenhöhle'; HOTT 1703: 'Der heilige Hieronymus in der Felsgrötte').
6. 'Hieronymus am Weidenbaum'. Kaltnadel, Monogr., dat. 1512, 20,8 : 18,5 cm (MIELKE 100; WINKLER S. 146: 'Der heilige Hieronymus'; HOTT 1876: 'Der heilige Hieronymus neben dem Weidenbaum').
7. 'Der heilige Hieronymus'. Auf Holz 0,32 : 0,24. 1513(?) (Portrait en face) (WINKLER S. 91).
8. 'Hieronymus im Gehäus'. Kupferstich, Monogr., dat. 1514, 24,7 : 18,8 cm. In Dürers Tagebuch der niederländischen Reise mehrfach erwähnt. (MIELKE 106; WINKLER S. 153: 'Hieronymus in der Zelle'; HOTT 1877: 'Der heilige Hieronymus im Gehäus'). Zu einem Detail vgl. Ad. WEIS: "...diese lächerliche Kürbisfrage ..." Christlicher Humanismus in Dürers Hieronymusbild. Zeitschrift für Kunstgeschichte. Bd. 45. Heft 1. München 1982, S. 195-201.
9. 'Der heilige Hieronymus'. Durchm. 5,8 cm. (WINKLER S. 351; Register S. 452: Holzschnitt um 1516; HOTT 1708: 'Hieronymus im Rund', um 1515/16, Durchm. 57 mm).
10. 'Der heilige Hieronymus'. 1521, 60 : 48 cm. (Porträt eines alten Mannes mit Büchern und Totenschädel) Öl auf Holz (WINKLER S. 72).

<sup>5</sup>Vgl. vorige Fußnote, Nr. 5.

<sup>6</sup>"Auf der Rückseite des Titelblats ist ein Albrecht Dürererischer Holzschnitt, der den heil. Hieronymum vorstellt, mit der Jahrzahl 1512." M. G. W. Panzers Annalen der älteren deutschen Literatur (Nürnberg 1788). Hildesheim 1961, Nr. 776. In dem Exemplar der Bayerischen Staatsbibliothek München fehlt der Holzschnitt (handschriftlicher Vermerk auf der ersten Textseite).

<sup>7</sup>Der Druck selbst, aber auch der hier belegte Vorname Hieronymus lassen erkennen, daß der Heilige im 15. Jahrhundert auch vom Bürgertum verehrt wurde (vgl. BAUER, S. 19\*, 31\*). Anders als z. B. im Französischen (Jérôme) und im Englischen (Jerome) behielt der Name im Deutschen seine ursprüngliche Gestalt bei.

Zeit des Buchdrucks zurück zu der Zeit der Handschriften, ins 14. Jahrhundert, zu Johann von Neumarkt, dem wichtigsten Träger der volkssprachlichen Zeugnisse über Hieronymus. Näherhin geht es um den lateinischen Text und seine Neubewertung im Licht der ältesten Überlieferung.

## 1. Einleitung

*De morte Hieronymi*, der erste, umfangreichste und gehaltvollste von drei fiktiven Briefen, ist angeblich von Eusebius von Cremona verfaßt. Die beiden anderen handeln von der Größe des Hieronymus und den Wundern, die nach seinem Tod geschehen sind; sie werden Augustinus und Cyrillus von Jerusalem zugeschrieben. Im Eusebius-Brief, um den es hier vor allem geht, kommt der Sterbende noch selbst zu Wort in zwei größeren Textpartien, die zum einen Ermahnungen an seine Jünger enthalten (zu Armut, Demut, Gehorsam, Mäßigkeit, Geduld, Barmherzigkeit, - gegen Reichtum, Unlauterkeit, Unkeuschheit, Lüge, Schwören), zum anderen seinen letzten Willen kundtun (Anordnungen zur Nachfolge, Bestattung; Kommunionbitte) und sein geistliches Vermächtnis formulieren (zwei Eucharistiereden). Dazwischen erscheint die Klage der Jünger, beschrieben von Eusebius. Von Eusebius sind auch das Einleitungs- und Schlußkapitel. Am Ende werden Wunder geschildert: Heilung eines Blinden und eines Stummen, Austreibung böser Geister, Bestrafung von Ketzern. Weitere Wunderschilderungen sind dann Gegenstand des Cyrillus-Briefes. Am Anfang des Eusebius-Briefes wird Hieronymus mit Johannes dem Täufer verglichen - dies wird dann später zum Thema des Augustinus-Briefes.

Obwohl der Eusebius-Brief literarisch wie theologisch am anspruchsvollsten ist, ist er nicht so häufig überliefert wie die beiden anderen Briefe.<sup>8</sup> Vom Standpunkt der nachträglichen literarisch-ästhetischen Wertung aus mag die Bevorzugung der Wunder- und Visionenschilderungen vielleicht befremden. Die Überlieferung der Briefe insgesamt ist indes ein Spiegelbild der Befriedigung des Bedürfnisses nach erbaulicher Unterhaltung im Gewand des Mittelalters, d.h. vermischt mit Anklängen wirklicher Frömmigkeit, überwiegend angesiedelt in einem bestimmten klerikalen Milieu und mit entsprechenden Personen der Handlung.<sup>9</sup>

<sup>8</sup>Vgl. BAUER, S. 15\*, Fußn. 6. Die ältesten Handschriften überliefern ihn nur einmal, zusammen mit den beiden anderen Briefen (BAUER, S. 20\*). Zwei der dort genannten Handschriften scheiden aus; Bern Burgerbibl. Cod. 197, Fol. 197vb (sic) bringt unter dem Rubrum *Miraculum Hieronimi* die Löwenfabel. Die Handschrift wird auf 12./13. Jahrhundert datiert und gehört wohl eher ins 13. Jahrhundert. - Cambridge UB Cod.Dd.9.52 wird von B. LAMBERT: *Bibliotheca Hieronymiana Manuscripta*. Steenburgis 1970 (Instrumenta Patristica IV, Tom. III B). S. 646, irrtümlich ins 13. Jahrhundert verlegt; sie gehört nach dem Katalog ins 14. und nach neuesten Erkenntnissen ins 15. Jahrhundert (nach freundlicher Mitteilung von A. E. B. Owen vom 3.7.1986).

<sup>9</sup>Natürlich kommen auch weltliche Personen und Szenarien vor (vgl. Titus-Geschichte, die drei Jünglinge von Alexandrien, die drei wiedererweckten Männer), denn das Werk wollte ja möglichst viele Leser/Hörer erreichen und nicht nur eine bestimmte Gruppe.

Die Hieronymus-Briefe sind im 12.<sup>10</sup> oder wahrscheinlicher früh im 13. Jahrhundert entstanden<sup>11</sup> und erlangten ihre größte Verbreitung im 15. Jahrhundert.<sup>12</sup> Insgesamt existieren fast 400 lateinische Handschriften. Volkssprachliche Oberlieferung ist vereinzelt in Italien, Spanien und Dänemark greifbar;<sup>13</sup> ihr wichtigstes Areal ist der niederländisch-deutsche Sprachraum. Dort sind nicht weniger als sieben Fassungen auszumachen, von denen nur drei alle drei Briefe enthalten; es sind dies die Übersetzungen Johanns von Neumarkt vor 1380 (s.u.), die niederländische um 1400 und Heinrich Hallers von 1464.<sup>14</sup>

Von Johanns von Neumarkt Übersetzung sind bis jetzt 56 Textzeugen nachzuweisen (incl. zwei Drucke),<sup>15</sup> von der niederländischen 30 Handschriften (+ ein Druck), von Hallers drei Handschriften. Die übrigen drei (unvollständigen) Übersetzungen sind jeweils nur in einer Handschrift überliefert. Hinzu kommt der Druck von 1514 (s.o.) nach Lazarus Spenglers selbständiger Übersetzung des Eusebius-Briefes. Insgesamt ergibt dies für alle volkssprachlichen (deutsch-niederländischen) Übersetzungen annähernd 100 Handschriften und vier Drucke.

Will man Schmidtkes<sup>16</sup> Erfolgsskala für geistliche Erbauungstexte des Spätmittelalters anwenden, so ist Johanns von Neumarkt Übersetzung sehr erfolgreich, die niederländische liegt zwischen erfolgreich und sehr erfolgreich.

Um noch einen anderen Vergleich zu ziehen (der zwar recht hoch gegriffen, mir aber gerade zur Hand ist): Von der 'Imitatio Christi' gibt es über 760 Handschriften, darunter ca. 150 mit Übersetzungen (u.a. ca. 65 niederländische, ca. 50 deutsche).

Es bleibt also festzuhalten, daß die Hieronymus-Briefe im Spätmittelalter weit verbreitet waren und in ihrer Beliebtheit in die Nähe sehr bekannter Texte zu stellen sind.

## II. J o h a n n v o n N e u m a r k t

Johann von Neumarkt, seit 1364 Bischof von Olmütz und vorher Bischof von Leitomischl, war seit 1352 Kanzler Karls IV.<sup>17</sup> Er begleitete den Kaiser zweimal auf

<sup>10</sup>Nach Cavallera, vgl. BAUER, S. 16\*-17\*.

<sup>11</sup>Ich beabsichtige, an anderer Stelle die Frage der Datierung noch einmal aufzugreifen.

<sup>12</sup>BAUER, S. 19\*.

<sup>13</sup>BAUER, S. 21\*, Fußn. 33.

<sup>14</sup>BAUER, S. 21\*-29\*.

<sup>15</sup>BAUER, S. 23\*. - Nach der Abhängigkeit der Handschriften untereinander möchte KLAPPER (1964), S. 37, deren über 100 annehmen.

<sup>16</sup>D. SCHMIDTKE: Studien zur dingallegorischen Erbauungsliteratur des Spätmittelalters. Am Beispiel der Gartenallegorie. Tübingen 1982. S. 157: Ab 15 Handschriften erfolgreich; ab 50 Handschriften sehr erfolgreich; ab 100 Handschriften außerordentlich erfolgreich.

<sup>17</sup>Vgl. HÜVER, Sp. 686-695.

Italienzügen, die neben politischen Geschäften auch noch Zeit ließen für die im weitesten Sinn religiös-kulturellen Interessen und Neigungen der Reisenden, was besonders bei längeren Aufhalten an einem Ort möglich gewesen sein dürfte. Von der ersten gemeinsamen Italienreise<sup>18</sup> (Kaiserkrönung in Rom), die 1355 zuende ging, brachte Johann von Neumarkt den pseudo-augustinischen *Liber soliloquiorum animae ad Deum* mit, den er auf Wunsch des Kaisers<sup>19</sup> unter dem Titel *Buch der Liebkosungen* ins Deutsche übersetzte.<sup>20</sup> Auch die zweite Reise von Frühjahr 1368 bis Herbst 1369 sollte literarisch fruchtbar werden; sie bescherte ihm die drei sogen. Hieronymus-Briefe (*De morte, De magnificentis* und *De miraculis Hieronymi*),<sup>21</sup> deren lateinische Fassung er dem Kaiser schenkte;<sup>22</sup> die deutsche Übersetzung widmete er einer Gönnerin, der Markgräfin Elisabeth von Mähren.

Mit dem Erwerb der Hieronymus-Briefe folgte Johann von Neumarkt dem neu erblühten Hieronymus-Kult, eine offenbar sehr starke Zeitströmung innerhalb des italienischen Frühhumanismus. Zur Vertiefung der Hieronymus-Verehrung trug auch Johannes Andreae, ein Rechtsgelehrter in Bologna, vor allem durch seinen *Hieronymianus*<sup>23</sup> bei, wenn seine Rolle auch nicht so bedeutend gewesen sein dürfte, wie er das rhetorisch überhöht selbst darstellte.

Karl IV. war dem Neuen ebenso zugetan, seine besondere Wertschätzung für Hierony-

<sup>18</sup> Noch zu Lebzeiten seines Vaters, des böhmischen Königs Johann von Luxemburg, war Karl von 1331 bis 1333 in Italien. Auch Johann von Neumarkt begab sich 1377 noch einmal allein dorthin (s. u.).

<sup>19</sup> Vgl. Schriften Johanns von Neumarkt. Hrsg. von Joseph KLAPPER. Erster Teil. Buch der Liebkosungen. Berlin 1930 (Vom Mittelalter zur Reformation. Hrsg. von Konrad BURDACH). Bd. 6,1), S. 8: "... das er (Karl IV.) begeret hat vnd mir Johannes ... gepoten hat vnd wolt ..., das ich das egenant buch der lipkosung von wort czu worte czu deutscher czung bringen vnd keren solt".

<sup>20</sup> Als Entstehung der Übersetzung werden die Jahre zwischen 1357/58 und 1363 genannt. Nach KLAPPER (1964), S. 20, überläßt der Kaiser "dem Bischof die Wahl seines Arbeitsortes. Er möge entscheiden, ob der Aufenthalt auf der Burg Karlstein anregender für die Formung des Stils wirke". H. O. BURGERs Vermutung, daß die Übersetzung bereits in Italien entstanden wäre (und dann notgedrungen 1355 vollendet gewesen sein müßte), beruht wohl auf einem Mißverständnis. (H. O. BURGER: Renaissance - Humanismus - Reformation. Deutsche Literatur im europäischen Kontext. Bad Homburg 1969, S. 28).

<sup>21</sup> Vgl. E. BAUER: 'Hieronymus-Briefe'. VL<sup>2</sup> (1981), Sp. 1233-1238.

<sup>22</sup> KLAPPER, S. 3-5: *Epistola Johannis Episcopi ad Carolum imperatorem*; S. 515-523: *Lateinische Schlußschrift mit Versgebeten*.

<sup>23</sup> Vgl. J. KLAPPER: Aus der Frühzeit des Humanismus. Dichtungen zu Ehren des heiligen Hieronymus. FS Max Koch. Breslau 1926. S. 255-281.

mus hatte aber schon vorher ihren Ausdruck gefunden in der Gründung des sogen. Slawenklosters der Benediktiner, mit der er 1347 Erzbischof Ernst von Pardubitz beauftragte.<sup>24</sup> Die Hieronymus-Verehrung blieb nicht auf den Kaiser und seinen Kanzler beschränkt. Eine Nichte des Kaisers, Anna von Sternberg, gab den Auftrag zur Abschrift des 'Hieronymianus'. In der Nachwirkung des neubelebten Kultes ist das vom "Ackermann"-Dichter Johann von Tepl 1404 gestiftete Hieronymus-Offizium zu sehen (anlässlich der Errichtung eines Hieronymus-Altars).<sup>25</sup> Abgesehen von Parallelen im Leben des Kirchenlehrers und des Kaisers (wie hohe Bildung, außergewöhnliche Sprachbegabung) boten die Briefe mehrfache Berührungspunkte. Die Ermahnungen, die der sterbende Hieronymus seinen Jüngern gab, waren für jeden Christen beherzigenswert. Verschiedene Traumvisionen im Augustinus- und im Cyrillus-Brief, nicht zuletzt die literarische Bekehrungsvision von Hieronymus selbst,<sup>26</sup> mochten Karl IV. an ein eigenes Traumerlebnis erinnert haben.<sup>27</sup> Aktuelle Bezüge fehlten nicht, die Zerstörung des simonistischen Klosters im Cyrillus-Brief ließ ihn an eigene Probleme denken.<sup>28</sup> So konnte Johann von Neumarkt also hoffen, daß er mit den Hieronymus-Briefen dem Kaiser ein Geschenk machte, das nicht nur literarisch aktuell war, sondern auch noch vielfältige persönliche Bezüge herstellte und Identifikationsmöglichkeiten bot.

### III. Die lateinische Form der Hieronymus-Briefe

In der Vorbemerkung zur Hieronymus-Ausgabe schreibt Klapper (S. V):

"In seinen Mußbestunden nach der Rückkehr aus Italien stellte er eine besondere Redaktion dieses Werkes her".

An dieser Meinung hat sich bis heute nichts geändert, und Klapper betont auch an der gleichen Stelle den Wert, Johanns eigenen lateinischen Text zu kennen.

Im folgenden soll nun der Frage nachgegangen werden, wie es mit dieser "Redaktion" wirklich bestellt war. Auszugehen ist dabei von Johanns persönlicher Äußerung und von seinen lateinischen Briefen in ihrem Verhältnis zu anderen Textzeugen.

<sup>24</sup> Heidrun DOLEZEL: Die Gründung des Prager Slawenklosters. Katalog, S. 112-114.

<sup>25</sup> Vgl. A. BLASCHKA, Ackermann-Epilog. Der Ackermann aus Böhmen des Johannes von Tepl und seine Zeit. Hrsg. von Ernst SCHWARZ. Darmstadt 1968. (Wege der Forschung Bd. CXLIII). S. 345-367, besonders ab S. 351.

<sup>26</sup> Vgl. Ep. XXII ad Eustochium, cap. 30. PL 22. Sp. 416.

<sup>27</sup> Vgl. SEIBT, S. 124-126: Die Vision von Tarenzo; ferner P. DINZEL-BACHER; Vision und Visionsliteratur im Mittelalter. Stuttgart 1981 (Monographien zur Geschichte des Mittelalters. Hrsg. ... Karl BOSL. Bd. 23). besonders S. 42-43.

<sup>28</sup> Auf Karls IV. Anregung wurde 1363 der Wiener Buß- und Reformprediger Konrad Waldhauser, der sich gegen die Simonie und die Praktiken der Bettelmönche wandte, nach Prag berufen. Vgl. J. HEMMERLE: Karl IV. und die Orden. Katalog. S. 303.

Besondere Bedeutung kommt der ältesten Oberlieferung zu.

Johanns eigene Aussage in dem Widmungsschreiben an den Kaiser - und dies ist der einzige konkrete Hinweis - lautet:<sup>29</sup>

... tres epistolas in hunc libellum ordinavi multa cum deliberatione conscribi.

Er hat angeordnet, die drei Briefe sehr sorgfältig zusammenzuschreiben, d.h. abzuschreiben. Es gehört wohl zu den Gepflogenheiten bei derartigen Widmungen, die persönlichen Verdienste ins rechte Licht zu rücken. Auf die eigene Mühe hinzuweisen und sie ausführlich zu beschreiben, hätte in diesem Fall besonders nahegelegen, nachdem das Verhältnis zwischen Kaiser und Kanzler zu dieser Zeit merklich abgekühlt und der Stern Johanns bereits im Sinken war,<sup>30</sup> was angesichts der unterschiedlichen Fähigkeiten der beiden Männer weiter nicht verwundert: Karl war kreativ, gebildet, geschult an französischem Geist, Johanns Fähigkeiten erschöpften sich - was für einen Mann provinzieller Herkunft und ohne Möglichkeit geistiger Schulung in einem der Zentren mittelalterlicher Bildung<sup>31</sup> nahe liegt - in der Nachahmung von Formen.<sup>32</sup>

In seinem Widmungsbrief sagt Johann also nichts von einer irgendwie gearteten Redaktion. Es wäre verständlich und ist von Notker III. auch belegt, daß er lateinische Texte vor der Übersetzung ins Deutsche vorbereitend umgestaltet hat. Bei einer früheren Gelegenheit habe ich Johanns lateinischen Text mit dem bei MIGNÉ, PL 22, Sp. 239-326, abgedruckten verglichen.<sup>33</sup> Die Abweichungen sind nicht von der Art, daß sie übersetzungsvorbereitenden Charakter hätten. Es sind Textvarianten, wie sie allgemein üblich und bei dem Vorhandensein mehrerer Handschriften zu erwarten sind, also überlieferungsbedingt.<sup>34</sup>

<sup>29</sup>KLAPPER S. 4.

<sup>30</sup>Höhepunkt seiner Laufbahn war die Ernennung zum Bischof von Olmütz 1364 und zum Leiter der königlichen Kapelle (*Comes regalis capellae Boemiae*) 1365. Das Amt des Hofkanzlers bekleidete er von 1353 bis 1374 (1363/64 für ein Jahr von Bischof Berthold von Eichstätt abgelöst). F. KAVKA: Die Hofgelehrten, Katalog S. 252, spricht von einem "1374 erzwungenen Abgang nach Olmütz". Vgl. auch HÖVER, Sp. 686-687. Johann selbst schreibt: "Aliquando reputatus, nunc autem contemptus cancellarius vester". (Vgl. J. KLAPPER (1964), S. 50.)

<sup>31</sup>Nur F. SEIBT S. 370 meint (wohl zu unrecht), Johann habe in Italien studiert. Andere Autoren stimmen darin überein, daß über Johanns Ausbildung nichts bekannt sei (KLAPPER (1964), S. 9; zuletzt HÖVER, Sp. 686).

<sup>32</sup>"Der Kanzler war zwar ein Mann ohne besondere schöpferische Begabung, wohl aber von starker Empfänglichkeit für geistige Entwicklungsvorgänge, ein Formtalent und ein vorzüglicher Menschenbildner." (H. RUPPRICH: Die Frühzeit des Humanismus und der Renaissance in Deutschland. Leipzig 1938, S. 9.)

<sup>33</sup>Einige Beispiele sind in anderem Zusammenhang BAUER, S. 40\* - 41\* angeführt.

<sup>34</sup>Dies zu thematisieren, dazu bestand bei der Edition von Hallers Übersetzung der Hieronymus-Briefe keine Veranlassung.

Die lateinische Oberlieferung selbst spricht denn auch gegen die Annahme einer eigenen Textredaktion. Kronzeuge ist die älteste vollständige Handschrift, Bern, Burgerbibliothek, Cod. 229, 13. Jahrhundert (olim Metz).<sup>35</sup> Sie wurde bereits BAUER S. 20\* erwähnt; im Herbst 1985 hatte ich dann Gelegenheit, sie einzusehen und anschließend anhand einer Kopie genauer damit zu arbeiten.<sup>36</sup> Es zeigte sich bald, daß Johanns von Neumarkt "redaktionelle Eingriffe" in vielen Fällen bereits in der ältesten Handschrift vorhanden sind. Um mir ein genaues Bild vom Umfang der Obereinstimmungen zu machen, habe ich die Abweichungen Johanns von Neumarkt von MIGNE (s.o.) mit der Berner Handschrift verglichen und allein im Eusebius-Brief - auf diesen habe ich mich beschränkt - gut 400 Fälle notiert. Diese Zahl erhebt weder Anspruch auf Vollständigkeit, noch wurden die Belege nach einem bestimmten Prinzip ausgewählt. Das Ergebnis sieht folgendermaßen aus:

Johann : MIGNE/Bern	47%
Johann/Bern : MIGNE	26%
Johann : Bern : MIGNE	19%
Johann/MIGNE : Bern	8%
<hr/>	
Abweichungen	100%

Da MIGNEs Druck sich auf eine breite Oberlieferung stützt, verwundert es nicht, daß fast die Hälfte der Belege (47%) Obereinstimmung mit Bern zeigt. Mit anderen Worten: Die älteste Fassung wurde von der Oberlieferung gut rezipiert; sie ist zugleich am weitesten verbreitet.

In über einem Viertel der Abweichungen (26%) stimmt Johann von Neumarkt mit der ältesten Handschrift in Bern überein. Dies ist in unserem Zusammenhang von besonderer Bedeutung. Die hierher gehörenden Belege sind der stärkste Beweis dafür, daß Johanns von Neumarkt lateinischer Text in die Oberlieferung eingebettet ist.

<sup>35</sup>Die Handschrift spielt natürlich für die Abfassungszeit der Briefe eine wichtige Rolle. Auch bezüglich der Adressaten des Eusebius-Briefes ist sie von Bedeutung. Diese lauten dort *Damasius* und *Theodotius*. Eine Anspielung auf den Papst Damasus und den Kaiser Theodosius - diese Formen verwenden MIGNE, PL XII, Sp. 239, und Lazarus Spengler (1514) - scheint ursprünglich vielleicht gar nicht intendiert gewesen zu sein. Heinrich Haller (1464) hat durchgehend die ältere Schreibung *Damasius* und *Theodonius*, Johann von Neumarkt schreibt im Incipit S. 9 *Damasum* und *Theodonium*, im Explicit S. 241 aber *Damasium*, S. 229 als Vokativ *pater Damasi*, in der deutschen Übersetzung *vater Damasus*, so auch S. 240 (deutsch).

<sup>36</sup>Für freundliches Entgegenkommen danke ich Frau Schöni und Herrn Dr. von Steiger.

Knapp ein Fünftel (19%) zeigt keine Obereinstimmung zwischen den drei Vergleichstexten, so daß an diesen Stellen unsichere Oberlieferung angenommen werden muß.<sup>37</sup> Johanns abweichende Formen sind also kein Sonderproblem und können, wenn auch weniger stringent, den völligen Obereinstimmungen mit Bern zur Seite gestellt werden.

Die relativ geringe Eigenständigkeit der Berner Handschrift kommt dadurch zum Ausdruck, daß sie nur zu einem kleinen Teil (8%) gegen MIGNE und Johann von Neumarkt steht.

Bei der folgenden Darstellung der Abhängigkeitsverhältnisse behandle ich die einzelnen Gruppierungen in der Reihenfolge ihrer Bedeutung für Johann von Neumarkt. Die angeführten Belege werden nach der Haller-Edition zitiert.<sup>38</sup>

Größere Belegmengen werden nach den vier Änderungskategorien *adiectio*, *detractio*, *transmutatio* und *immutatio* geordnet<sup>39</sup> (die Anzahl der Beispiele richtet sich in etwa nach ihrem Anteil an den einzelnen Kategorien). Diese Gliederung gibt in manchen Fällen auch Aufschluß über die Qualität der Abweichungen (z.B. die weitere Unterteilung der *immutatio*).

#### 1. Johann/Bern : MIGNE (26%)

Die rund 100 Belege dieser Gruppe bestätigen am unmittelbarsten die Verankerung von Johanns Text in der Tradition. Der größte Anteil entfällt auf die Änderungskategorie *immutatio* (58%), wobei semantische Änderungen doppelt so häufig sind wie morphologische. Im übrigen enthält MIGNEs Text gegenüber Johann/Bern eher Kürzungen als Erweiterungen (*detractio* 24%, *adiectio* 14%)<sup>40</sup> Diese Tatsache verdient besondere Beachtung, denn normalerweise wird ein Text mit fortschreitender Oberlieferung eher erweitert.<sup>41</sup>

##### 1. *adiectio*

53,3 *suscipe*<sup>42</sup> quem JB - *suscipe animam quam* M

55,34 *tam* JB - *tam graviter* M

10,31 *sua fuit vita* JB - *sua semper fuit vita* M

<sup>37</sup> Dafür werden weiter unten noch mehr Belege beigebracht.

<sup>38</sup> Auf diese Weise ist ein genauer Zugriff auf die jeweiligen Belege möglich; über die Seitenkonkordanz BAUER, S. 97\* - 99\* lassen sich die übrigen Textzeugen leicht identifizieren.

<sup>39</sup> Vgl. BAUER, S. 68\* - 71\*; zum Grundsätzlichen E. BAUER, Wortwahl und Wortvariation in Heinrich Hallers 'Hieronymus'. Heidelberg 1984, S. 70-74.

<sup>40</sup> Transmutationen spielen mit 4% so gut wie keine Rolle; sie wurden wegen ihrer geringen Bedeutung sicher auch nicht alle erfaßt.

<sup>41</sup> BAUER, S. 43\*.

<sup>42</sup> Die lateinische Schreibung wurde normalisiert.

## 2. detractio

11,4 *in verbis suis* JB - *in verbis* M20,11 *cruciari et pati* JB - *cruciari* M37,22 *fidem veram* JB - *fidem* M22,33 *vanitatus* JB - fehlt M30,39 *Cum videris nudum operi eum et carnem tuam non despereris* JB - fehlt M42,39 *omni perfectione et veritate redimitum* JB - fehlt M

## 3. transmutatio

9,42 *suae doctrinae* JB - *doctrinae suae* M

## 4. immutatio

11,8 *confringens* JB - *confregit* M34,30 *cognoscere* JB - *agnoscere* M52,35 *agmen angelorum* JB - *agmen angelicum* M39,36 *omnium circumstantium* JB - *omnium astantium* M7,15 *erroribus* JB - *erroneis* M;13,8 *producere lacrimas* JB - *fundere lacrimas* M13,33 *videretur* JB - *crederetur* M16,18 *cor domini* JB - *cor Dei* M17,10 *Christus* JB - *ipse* M21,1 *multa* JB - *plura* M43,14 *refugium* JB - *refrigerium* M51,22 *salutem* JB - *vitam* M58,1 *doctor et ductor* JB - *doctor et rector* M60,37 *timoris domini* JB - *amoris domini* M21,15 *sit sicut ministrator* JB - *fiat sicut iunior* M

## 2. Johann : Bern : MIGNE (19%)

Die nun folgende Gruppe von Abweichungen zeigt die Eigenständigkeit aller drei Überlieferungsträger, d.h. Überlieferungsvarianz an den betreffenden Stellen.<sup>43</sup>

24,1 *quoniam* J - *qui* B - *quin* M24,5 *Ve agnoscitis* J - *Ne agnoscitis* B - *non agnoscitis* M40,2 *reducti erimus* J - *redacti erimus* B - *deveniemus* M59,14 *ita dolor et lamentatio* J - *ira dolor et lamentatio* B -  
*ita dolorum est lamentatio* M33,4 *Nam luxuria hec facit opera* J - *Qui huiusmodi facit opera* B -  
*Haec huiusmodi facit opera* M.

Die schwankende Überlieferung kann durch die Heranziehung weiterer Handschriften bekräftigt werden. Ich führe zunächst solche Belege an, bei denen eine Hand-

<sup>43</sup>Die Änderungskategorien kommen hier nicht zum Tragen, weil sie nur auf zwei vergleichbare Größen angewendet werden können.

schrift aus Padua (s.u.) über Johann von Neumarkt, Bern und MIGNE hinaus eine weitere Lesart bietet.

- 7,36 *suavi* J - *sua* B - *suorum* M - *suis* P  
 17,2 *coerrantes* J - *occuperantes* B - *cooperantes* M - *occupantes* P  
 19,36 *ubi superbia est ibi pena* J - *ubi superbia nichil prius* B - *ubi  
 superbia est ibi pejus* M - *ubi superbia est nichil peius* P  
 29,34 *non indignet* J - *denegat* B - *caret* M - *qui indiget* P  
 34,33 *si ipse eum diligit* J - *si ille ab eo diligitur* B - *si ab eo diligitur* M  
*si ipse diligit illum* P

Aus der großen Gruppe der Fälle, in denen Johann gegen Bern und MIGNE steht, seien noch einige Belege mit Abweichungen in der Handschrift aus Padua angeführt, die ebenfalls auf Überlieferungsvielfalt schließen lassen, wenn auch nicht so ausgeprägt wie die zuerst genannten Beispiele.

- 10,25 *sicubi* J - *si* BM - *sic* P  
 13,5 *fidelis* J - *filios* BM - *discipulos* P  
 47,38 *omnis subter te strata* J - *omnis strata* BM - *omnis substrata* P  
 35,31 *post mortem* J - *postmodum* BM - *postea* P  
 53,35 *sicut oves* J - *sunt oves* BM - *sunt sicut oves* P  
 33,5 *illud morti destinat* J - *Cum morte destruit* BM - *quia morbe destruit* P

### 3. Johann/MIGNE : Bern (8%)

Wenn bisher die Unterschiede zwischen den verschiedenen Texten herausgearbeitet wurden, so ist dabei nicht zu übersehen, daß Johann von Neumarkt grundsätzlich mit MIGNE übereinstimmt, daß also keine eigene Fassung vorliegt. Die folgenden Beispiele sollen denn auch nur auf die Fälle hinweisen, in denen Bern keine Entsprechung in der späteren Überlieferung hat.

- 25,14 *ut veniat super vos omnis divina indignatio* JM - fehlt B<sup>44</sup>  
 8,16 *in abyssis* JM - *in omnibus abyssis* B  
 20,2 *in occulto* JM - *in occultis* B  
 16,23 *haec* JM - *hoc* B;  
 11,36 *tunderis* JM - *irrideris* B  
 37,25 *pass. vestra* JM - *nostra* B  
 42,6 *a(m)modo* JM - *amando* B  
 9,18 *in terra nostra* JM - *in terra sua* B

### 4. Johann : MIGNE/Bern (47%)

Könnte bisher Johanns Abhängigkeit von der Tradition mit starken Argumenten verdeutlicht werden, so scheint die größte Gruppe mit fast der Hälfte aller Ab-

<sup>44</sup>Die Änderungskategorien werden so angewandt, daß Bern als *proprie*-Text angesehen wird.

weichungen eher für eine größere Eigenständigkeit zu sprechen. Ich bringe zunächst wieder eine Reihe von Belegen, nach den Änderungskategorien geordnet

1. adiectio (18%)

9,21 *annuntiabimus et dicemus* J - *annuntiabimus* BM

11,6 *dans fortitudinem et veritatem et virtutem* J - *dans fortitudinem et virtutem* BM

16,28 *et qui continens est iustitiae apprehendet eam* J - fehlt BM

24,4 *habebant, elaborabant* J - *habebant* BM

41,41 *merito odit* J - *odit* BM

31,10 *Sed si hoc demiserunt parentes* J - fehlt BM

2. detractio (17%)

10,30 *Veniam* J - *Veniam autem* BM

20,1 *Et tunc sedens cum divitibus in occulto* J - *Et tunc sedens in insidiis cum divitibus in occulto* BM

22,8 *dives* J - *dives et potens* BM

37,8 *cognitio* J - *cognitio et dilectio* BM

45,21 fehlt J - *neque secundum iniquitates meas retribuas me* BM

51,14 *divitiae* J - *divitiae et gloria* BM

3. transmutatio (3%)

48,2 *omnia cernentem sciunt* J - *omnia scientem cernent* BM

4. immutatio (61%)

Innerhalb dieser Kategorie gliedere ich a) nach Morphologie und Wortbildung (16%) und b) nach sonstigem Ersatz (45%).

a) 13,1 *viderat* J - *videbat* BM

32,8 *intuendo* J - *intuens* BM

46,13 *attulit* J - *obtulit* BM

48,11 *cogitatione* - *cogitamine* BM

55,1 *duximus* J - *ducentes* BM

b) 9,7 *gentium* J - *gratiarum* BM

10,22 *cottidie* J - *continue* BM

10,33 *oppugnantiumque certamen* J - *pugna, continuumque certamen* BM

13,19 *ecce nunc dies salutis* J - *ecce dies iubilationis* BM

25,8 *subsequentis tormento terrentur* J - *et tormentorum subsequentium terrore* BM

34,34 *amicum* J - *aliquem* BM

39,24 *Audi gemitus vinculati, solve vinculationes* J - *Audi gemitus vinculati, solve colligationes meas* BM

42,14 *ad corrigendum* J - *ad corripiendum* BM

59,32 *super ipsum* J - *super illum* BM

Sinnverwandte Wörter: 12,4 *mondo* J - *terra* BM; 13,25 *pietatis* J - *caritatis* BM; 19,25 *deum* J - *Christum* BM; 20,35 *interpretatur* J - *id est* BM; 40,21 *a Deo* J - *a Domino* BM; 46,34 *deitas* J - *divinitas* BM; 46,26 *utuntur* J - *fruuntur* BM; 60,32 *mercimoniis* J - *mercibus* BM.

Die vermeintliche Eigenständigkeit Johanns bei der bereits angesprochenen prinzipiellen Abhängigkeit von MIGNE/Bern ist kein ernstes Problem, denn es ist leicht möglich, den von ihm repräsentierten Text durch die Heranziehung weiterer Textzeugen noch mehr in die Überlieferung einzubinden. Dabei nenne ich nur solche Belege, die nicht bereits durch die Berner Handschrift abgedeckt sind. Zunächst ist auf Johanns eigene Handschriftengruppe zu verweisen. KLAPPER notiert z.B. folgende Varianten der Handschrift B1:<sup>45</sup>

7,32 *vias vitae* BM<sup>46</sup> *ut nobis faceret vias vitae* J - *ut notas faceret vias vitae* B1 - *ut nobis notas faceret*

7,35 *irrigante* J - *irrogante* B1 - *irrigue* BM<sup>47</sup>

Nach mir vorliegenden Probeseiten der Handschrift Lucca (s.u.) Biblioteca Governativa 14.04, 14. Jahrh., fehlt dort wie bei Johann 8,16 *omnia* (M und B haben es).<sup>48</sup>

Ergiebiger als diese punktuellen Übereinstimmungen, die im Gesamtgefüge auch ihre Bedeutung haben, ist der Vergleich des ganzen Textes. Schon nach der Heranziehung einer einzigen Handschrift, Padua Biblioteca Universitaria Cod. 1575, 15. Jahrh.,<sup>49</sup> aus Schnals,<sup>50</sup> reduziert sich Johanns "Sondergut" erheblich. Zusammen mit einigen Lesarten, auf die man aus Heinrich Hallers Übersetzung schließen kann, sind dies nicht weniger als 80 Belege oder 20% der verbleibenden Sonderformen, eben jener 47%, wo er gegen Bern und MIGNE steht.

Johann geht teils mit Padua und Haller zusammen (41%), fast ebenso häufig nur mit Padua (40%); mit Haller allein stimmt er selten überein (7%). Isoliert steht Padua in 12% der Belege. Auch hierzu einige Beispiele.<sup>51</sup>

<sup>45</sup>Berlin, Staatsbibliothek, G q 842, Anfang 15. Jahrh.

<sup>46</sup>Bei *nobis* geht J mit BM zusammen, bei *notas* B1 mit BM.

<sup>47</sup>B1 stimmt zu Bern 7,8 *multifarie* - *multifariam* JM 7,8 *hominibus* - *omnibus nobis* JM.

<sup>48</sup>Gemeinsamkeiten zwischen Lucca und Bern können hier außer acht bleiben.

<sup>49</sup>Die Handschrift enthält entgegen LAMBERTs Angabe (S. 653) auch den Eusebius-Brief.

<sup>50</sup>Vgl. W. NEUHAUSER: Die Schnalser Handschriften in Padua. Salzburg 1984 (Analecta Cartusiana 113:2), S. 98-100. Auf der Suche nach Hallers Übersetzungsvorlage habe ich mit dieser Handschrift gearbeitet; so fließen einige Beobachtungen in die vorliegende Erörterung mit ein.

<sup>51</sup>Weitere Belege wurden bereits oben angeführt.

1. Johann/Padua/Haller (41%) : Bern/MIGNE (: Bern : MIGNE)
  - 17.7 *arcior* JPH - *arta* B - *acta* M
  - 17.36 *Prius facite* JPH - *Facite* BM
  - 17.37 *docere* JPH - *praedicare* BM
  - 40.37 *in iudicem* JPH - *in ducem* BM
  - 46.22 *praebere et manducari* JPH - *manducari* BM
2. Johann/Padua (40%) : Bern/MIGNE
  - 15,38 *indiscretionis materia* JP - *indiscretionem* BM
  - 21,35 *efficitur* JP - *efficit* MB
  - 29.2 *estimate* JP - *existimate* BM
  - 44.36 *descendentem* JP - *descendens* BM
  - 45.40 *paulatim personuit* JP - *parumper siluit* BM
3. Johann/Haller (7%)<sup>52</sup> : Bern/MIGNE
  - 15,25 *a dolore immunis sit et transeat* JH - *a dolore transeat* BM
4. Padua : Johann (12%) : Bern/MIGNE (: Bern : MIGNE)
  - 41.41 *vacue* P - *fatue* J - *non facile* BM
  - 41,39 *tuetur* P - *tutat* J - *tutavit* B - *tutatur* M

Die Paduaner Handschrift gehört ins 15. Jahrhundert, ist also erheblich jünger als Johanns lateinischer Text (14. Jahrh.). Ein Zirkelschluß dergestalt, daß die Übereinstimmung mit Padua aus Johanns eigener Version stammen könnte, ist schon deswegen ausgeschlossen, weil Johanns Text ja mit dem lateinischen Widmungsschreiben an Kaiser Karl IV. versehen ist.<sup>53</sup> Dasselbe gilt natürlich auch für MIGNE<sup>54</sup> und Hallers leider immer noch nicht konkret faßbare lateinische Übersetzungsvorlage.<sup>55</sup>

Nach dem bisherigen Ergebnis kann man als sicher annehmen, daß bei der Heranziehung anderer Handschriften Johanns "Eigenständigkeit" noch mehr schmelzen

<sup>52</sup>Da die Handschrift Padua 1575 nur den Eusebius- und den Augustinus-Brief enthält, wäre sie von vornherein nur als Teilvorlage Hallers infrage gekommen. Auch dies trifft nicht zu, wie die abweichenden Lesarten Hallers beweisen. Außerdem fehlt in Padua das Kapitel *De mala societate* (BAUER, S. 36,23-37,3). Hallers Vorlage scheint an dieser Stelle keine eigene Überschrift gehabt zu haben; in der Übersetzung ist der Text Teil des Kapitels *Wie man vermeiden soll die Lügen* (BAUER, S. 36,10).

<sup>53</sup>Dieser Text hat "in den Klöstern des gesamten deutschen Ostens Verbreitung gefunden" (KLAPPER, S. VI.). KLAPPER, S. VIII, hat davon neun Handschriften nachgewiesen.

<sup>54</sup>Den von MIGNE repräsentierten Text rechnet KLAPPER, S. VIII, einer italienischen Gruppe zu. Nach dem Stammbaum S. IX ist Johann unmittelbar von MIGNE abhängig.

<sup>55</sup>Zum "Steckbrief" der Vorlage vgl. BAUER, S. 41.\*

würde. Vorderhand bleibt also nur noch gut ein Viertel der Belege (47% - 20% = 27%), die Johannis Text nicht mit anderen Überlieferungsformen teilt. Ist dieser Anteil an sich schon nicht übermäßig hoch, so spielt außerdem die Qualität der Abweichungen eine Rolle. Auch der verbleibende Rest gibt keinen Anlaß zu der Vermutung einer selbständigen Bearbeitung. Manche von Johannis Lesarten dürften auf unterschiedliche Auflösung von Abkürzungen zurückgehen:

8,8 *summan J - suam BM*

18,17 *epistulam J - apostolum BM.*

Grammatisch korrekter ist zwar

9,15 *Maior est sapientia sua, maiora sunt eius opera J.*

Die entsprechende Bibelstelle (3Rg 10,7) lautet jedoch *Maior est sapientia et opera sua* (übereinstimmend mit *Maior est enim...* BM). *Detractio* infolge Homoiarkton könnte vorliegen in

11,45 *Dextera sua glorificata est in virtute BM - fehlt J.*

Im übrigen sprechen die oben angeführten Belege für sich selbst. In ihrer Gesamtheit haben sie bei unterschiedlicher Gewichtung deutlich gemacht, daß Johannis von Neumarkt lateinischer Text nicht das Resultat irgendwelcher eigener Veränderungen ist. Er stellt vielmehr ein Glied in der langen Kette der lateinischen Tradition dar, die über drei Jahrhunderte hin wirksam war. Im ganzen der MIGNE'schen Überlieferung verpflichtet, sind vermeintliche Besonderheiten nicht nur bereits in der ältesten Handschrift vorhanden, sondern auch in anderen Textzeugen greifbar. Alles zusammengenommen ergibt sich, daß Johannis von Neumarkt Verdienste um den "Prager" Text künftig wohl etwas vorsichtiger zu beurteilen sind.

Es ist natürlich ein Vorteil, zu einer Übersetzung den Vorlagetext zu kennen; alle Aussagen zu Arbeitsweise und Übersetzungshaltung werden sicherer. Im Falle Johannis von Neumarkt ist generell festzustellen:

1. Es wird immer betont, Johann von Neumarkt habe den lateinischen Text frei übertragen. Dies trifft zu, und man kann ergänzen, daß er es sehr wortreich getan hat und damit weit über das übliche Maß hinausgeht, daß deutsche Übersetzungen umfangreicher sind als die jeweiligen lateinischen Vorlagen. Man vergleiche hierzu z. B. die Kapitel I und II in KLAPPERS Ausgabe, S. 12-19.
2. Manche Passagen sind nicht durch die lateinische Vorlage gedeckt. KLAPPER, S. 209-210, wird z. B. der Gesang Simeonis ganz ausgeführt, während im Lateinischen wie üblich nur der Anfang genannt wird: *Nunc dimittis*. Ohne Vorlage sind natürlich auch neben der Widmung an die Markgräfin Elisabeth (KLAPPER, S. 6-9) die Vorreden zum Augustinus-Brief (KLAPPER, S. 242-244) und zum Cyrillus-Brief (KLAPPER, S. 289-291) und die Schlußschrift (KLAPPER, S. 512-514).
3. An manchen Stellen bleibt der lateinische Text unübersetzt, z.B. KLAPPER, S. 96-98, Kap. XXX und XXXI: *Quin ymmo bis ipsum sequatur*.

Solche allgemeinen Aussagen bedürfen der Präzisierung. So sollte denn die seit Jahrzehnten ausstehende unvoreingenommene und kritische Würdigung des Werkes von Johann von Neumarkt auf eine gründliche Analyse "seiner reifste(n) und wirkungsvollste(n) Leistung"<sup>56</sup> nicht verzichten.<sup>57</sup>

#### EXKURS:

Johann von Neumarkt (und Karl IV.) und die Kartäuser.

Oder: Woher hatte Johann die Hieronymus-Briefe?

Unter den Orden, die im 14. Jahrhundert für das geistige Leben in Böhmen und Mähren fruchtbar wurden, stehen die Augustiner in vorderster Reihe. Josef Hemmerle<sup>58</sup> schreibt dazu:

"Auf Grund der neueren Forschungen kann man heute ohne Übertreibung behaupten, daß im Spätmittelalter von den Augustiner-Chorherren die stärksten religiösen Kräfte und Ideen auf die böhmischen Länder ausgingen."

Der Kaiser war den Augustiner-Chorherren<sup>59</sup> mehr zugetan, sein Kanzler stand den Augustiner-Eremiten<sup>60</sup> näher.<sup>61</sup> Augustiner waren es auch, zu denen in Italien die führenden Köpfe des Humanismus Beziehungen unterhielten. Das Augustinerkloster San Spiritu in Florenz war Treffpunkt Petrarca's und seines Kreises, Johann von Neumarkt besuchte es ebenfalls. Die *Soliloquia animae ad Deum* wurden Augustinus zugeschrieben; Johann übersetzte sie auf des Kaisers Wunsch (s. o.).

Unter dem Eindruck der ersten gemeinsamen Italienreise mit dem Kaiser 1355 mit ihren vielfältigen Berührungen mit augustiniischen Gedanken und Klöstern gründete Johann 1357 in Leitomischl, seinem Bischofssitz, ein Kloster für Augustiner-Eremiten.<sup>62</sup> 1364 wurde durch Markgraf Johann Heinrich von Mähren, dem Bruder des Kaisers, ein solches in Olmütz gegründet; Johann von Neumarkt wurde im selben Jahr Bischof von Olmütz.

Die Beziehungen Karls IV. und Johanns von Neumarkt zu den Kartäusern sind weit weniger spektakulär. Geht es doch bei diesem Orden quantitativ immer um eine Minderheit.

<sup>56</sup>Vgl. KLAPPER (1964), S. 37.

<sup>57</sup>Von A. BENEDICT, dem ersten Herausgeber der Hieronymus-Briefe (1880), gibt es einige Bemerkungen zur Übersetzung (S. LV-LIX). Außerdem ist auf eine Marburger Dissertation (1935) über den Konjunktivgebrauch zu verweisen (s. HOVER, Sp. 694).

<sup>58</sup>J. HEMMERLE: Karl IV. und die Orden. Katalog, S. 303.

<sup>59</sup>LThK. 2. Aufl. Bd. 2 (1958/1986). Sp. 1083-1088.

<sup>60</sup>Vgl. ebenda. Bd. 1 (1957/1986). Sp. 1084-1088.

<sup>61</sup>Vgl. J. HEMMERLE, (s. o.), S. 302.

<sup>62</sup>Vgl. KLAPPER (1964), S. 21.

Der Kartäuserorden wurde erst knapp ein Jahrhundert nach Einrichtung der ersten Kartause unweit von Grenoble durch Papst Alexander III. im Jahre 1176 bestätigt.<sup>63</sup> Während im 12. und 13. Jahrhundert die meisten Gründungen in Frankreich vorgenommen wurden,<sup>64</sup> verlagerte sich im 14. und 15. Jahrhundert das Schwergewicht eindeutig auf Deutschland. In Italien liegt der Schwerpunkt ebenfalls im 14. Jahrhundert, bevorzugtes Gebiet ist die Toskana. In der Ordensprovinz Tuszien sind neun von 14 Kartausen im 14. Jahrhundert entstanden: Maggiano 1314, Bologna, die Stiftung des Johannes Andreae, 1334. Gleich anschließend folgten Lucca 1338, Florenz 1341 usw.

Auch in Böhmen hatten die Kartäuser Fuß gefaßt. Johann von Luxemburg, der Vater Karls IV., gründete 1342 die Doppelkartause<sup>65</sup> Mariengarten (*Hortus Beatae Mariae Virginis*) in Prag, und nach dessen Tod bestätigte Karl die Rechte der Kartause. Die Brüner Kartause (*Sanctae Trinitatis* in Königsfeld) wurde 1373<sup>66</sup> von dem bereits genannten Markgrafen Johann Heinrich gestiftet. Im Jahre 1376 stiftete Albert von Sternberg, der Nachfolger Johanns von Neumarkt auf dem Bischofsstuhl von Leitomischl, eine Kartause (*Beatae Mariae in Valle Josaphat*).<sup>67</sup> Die Gründung der Kartausen von Brünn und Leitomischl fällt in die Zeit nach der zweiten Italienreise; die eine hatte einen weltlichen Stifter, die andere einen geistlichen. Es wäre denkbar, daß die Anregungen dazu vom Kaiser und von seinem Kanzler ausgingen.<sup>68</sup> Weiter wäre denkbar, daß beide die Impulse dazu in Italien empfangen hätten, nach dem Erlebnis einer italienischen Kartause. Solche gab es an mehreren der vom Kaiser und seinem Gefolge besuchten Orte, in Padua, Pisa, Siena, Bologna und Lucca. Will man die Spekulationen noch weiter treiben, so könnte man sich vorstellen, daß Johann von Neumarkt die Hieronymus-Briefe in der Kartause Lucca erworben hätte. Für Lucca spräche außerdem noch der gewichtige Umstand, daß die kaiserliche Gesellschaft dort am längsten ver-

<sup>63</sup>Vgl. M. HEIMBUCHER: Die Orden und Kongregationen der katholischen Kirche. 3. Aufl. 1. Bd. Paderborn 1933/1965, S. 379.

<sup>64</sup>Im 12. Jahrhundert 28 von 36, im 13. Jahrhundert 21 von 31 Kartausen (vgl. M. ZADNIKAR, Die Kartäuser. Orden der schweizerischen Mönche. Köln 1983, S. 13).

<sup>65</sup>Für 24 Mönche. Ebenfalls als Doppelkartause gegründet wurde *Allerheiligental* in Mauerbach bei Wien 1313 durch Friedrich den Schönen. Nachträglich erweitert wurde z. B. *La Valsainte*, die einzige heute noch besetzte Schweizer Kartause.

<sup>66</sup>M. ZADNIKAR S. 292: 1370.

<sup>67</sup>Die Kartause wurde 1394 nach Dolany bei Olmütz verlegt, 1437 endgültig nach Olmütz und bestand bis 1782.

<sup>68</sup>Bei der Gründung eines Klosters wirkten sicher mehrere Faktoren zusammen (sofern nicht ein spontanes Gelübde die Ursache war). So widerspricht unserer Vermutung nicht, wenn J. HEMMERLE (S. 304) schreibt: "Die treibende Kraft für die Ausbreitung der Kartausen in Böhmen war der Prager Prior Johannes Castoris, ein Vertrauter des Kaisers."

weilt hat, vom 10. 2. bis 12. 7. 1369;<sup>69</sup> danach gab es nur noch kürzere Aufenthalte. Für den Transport einer umfangreichen, in jedem Fall kostbaren Handschrift wäre Lucca auch aus diesem Grund günstig gewesen.

Die Kartause *Sancti Spiritus* in Farneta bei Lucca wurde 1329 testamentarisch gestiftet von Gardo Aldobrandi und 1344 von Mönchen bezogen. Die Klosterkirche wurde erst 1358 geweiht.<sup>70</sup> Angesichts der weitgespannten Interessen des Kaisers für religiöse Dinge (bis hin zu übertriebenem Reliquienkult und entsprechender Sammelleidenschaft), angesichts der relativen Seltenheit von Kartäusen im Vergleich mit Niederlassungen anderer Orden, angesichts der spirituellen Eigenart der Kartäuser und der baulichen Sonderstellung ihrer Klöster wäre es merkwürdig, wenn Karl IV. nicht eine solche Einrichtung besucht hätte, zumal in Lucca, seiner Lieblingsstadt.<sup>71</sup> Ähnliche Interessen sind auch bei Johann von Neumarkt vorauszusetzen; in seiner Eigenschaft als Bischof wäre bei ihm noch eine weitere spirituelle Komponente hinzugekommen. Die sprichwörtliche Bücherliebe der Kartäuser, ihre reich ausgestatteten Bibliotheken, konkretisiert in einem auch sonst bevorzugten Ort: Das könnte den Rahmen und die Voraussetzung gebildet haben für den Handschriften-Erwerb, um den es hier geht.

Die vorgebrachten Vermutungen haben einige Wahrscheinlichkeit für sich, eine Bekräftigung z. B. durch den Nachweis von Handschriften läßt sich nicht erreichen. Die äußeren Voraussetzungen sind allerdings auch sehr ungünstig. Bei der Auflösung der Kartause *Sancti Spiritus* in Farneta am 12.4.1806 durch Elisa Bonaparte, die Schwester Napoleons, wurden alle Dokumente der Kartause und die Bibliothek zerstreut (nach freundlicher Mitteilung der Kartause vom 20.7.1984). Die Biblioteca statale di Lucca besitzt in der Handschrift 1404 aus dem 14. Jahrhundert die drei Briefe. Über ihre Herkunft war nichts in Erfahrung zu bringen, und so erübrigt es sich, weitere Spekulationen anzustellen.<sup>72</sup>

Auch in Böhmen gibt es keine Spuren von Handschriften.<sup>73</sup> Nach Klapper ist "das von Johann benutzte Prager Original (...) nicht erhalten."

<sup>69</sup>Vorher hatte sich der Kaiser mit seinem Gefolge schon vom 5. 9. - 30. 9. 1368 dort aufgehalten. Vgl. *Regesta Imperii VIII* (Karl IV.), hrsg. von A. HUBER aus dem Nachlasse J. F. Böhmers. Innsbruck 1877, S. 386.

<sup>70</sup>Vgl. A. GRUIJS: *Cartusiana*. Bd. 2: *Maisons*. Paris 1977. S. 277a.

<sup>71</sup>Vgl. W. GOEZ: *Italien*. Katalog. S. 212-216; ergänzend A. HUBER, *Regesten* (s. o.). S. 389-396.

<sup>72</sup>Rein theoretisch könnten die Briefe z. B. auch schon in Italien abgeschrieben worden sein. Dabei würde das *ordinavit...conscribi* (s. o.) gewisse Schwierigkeiten bereiten, weshalb ich mich für die im folgenden Abschnitt angeführte Variante entschieden habe.

<sup>73</sup>KLAPPER, S. VIII. Diese Formulierung scheint zu suggerieren, daß es sich nicht um das aus Italien mitgebrachte Exemplar, sondern um die für den Kaiser nergestellte Abschrift handelte.

## IV. D a t i e r u n g s f r a g e n

Abschließend sollen noch einige Erörterungen zur Datierung der Urfassung der Briefe angefügt<sup>+</sup> und die Frage nach der Entstehung der deutschen Übersetzung und ihrer lateinischen Vorlage kurz behandelt werden.

KLAPPER (1964), S. 37, nennt die Hieronymus-Briefe

"frühhumanistische Erfindungen, die wohl im späteren 13. Jahrhundert auf italienischem Boden entstanden sind."

Damit wird zugleich ein wesentlicher Grund für die späte Datierung ausgesprochen: Vereinnahmung der Briefe für den "neuen Geist" und seine Ausformung im "Prager Frühhumanismus".<sup>74</sup> Dieser Gedanke erscheint bereits früher:<sup>75</sup>

"Altchristliches Aszetentum und mittelalterliche religiöse Forderungen sind hier durch die Eleganz der Sprache des Übersetzers und geschickte Umdeutung in Einklang gebracht mit der höfischen Denkungsart und dem Lebensstil der neuen Zeit."

1932 (Edition der Hieronymus-Briefe) schreibt Klapper in Verbindung mit Johannes Andreae, die Briefe seien "vor wenigen Jahrzehnten"<sup>76</sup> entstanden, so daß man dabei eher an das beginnende 14. Jahrhundert denken möchte. Die Wendung "vor wenigen Jahrzehnten" wird wohl deswegen gebraucht, um die Aktualität der Briefe herauszuheben und den Wert des Geschenkes an den Kaiser nachträglich zu erhöhen: 1368/69 Italienreise - wenige Jahrzehnte vorher Wirksamkeit Johannes Andreaes - wenige Jahrzehnte vorher Entstehung der Hieronymus-Briefe. Ein weiterer Grund für die späte Datierung sind die "Dominikanerkreise", denen Klapper die Briefe zuschreiben will.<sup>77</sup> Das Kapitel *Ein ermarung von der gehorsam und grösleichen der pegeben menschen*<sup>78</sup> legt es in jedem Fall nahe, an einen Verfasser aus dem Ordensstand zu denken.

Wann die deutsche Übersetzung Johanns von Neumarkt und seine Übersetzungsvorlage entstanden sind, läßt sich ziemlich genau angeben. In der Widmung an den Kaiser

<sup>+</sup>Ich referiere dabei Klapper, was nicht heißt, daß ich mit seiner Meinung übereinstimme.

<sup>74</sup>Dazu kritisch HÖVER, Sp. 693, und unter anderem Aspekt W. BESCH: Die Entstehung und Ausformung der neuhochdeutschen Schriftsprache/Standardsprache. Sprachgeschichte. Zweiter Halbband. Berlin - New York 1985. S. 1784-1786.

<sup>75</sup>J. KLAPPER: Schriften Johanns von Neumarkt. Bd. 3. Stachel der Liebe. Berlin 1939. (Vom Mittelalter zur Reformation. Bd. VI,3), S. IX.

<sup>76</sup>Johannes Andreae starb 1348. Sein 'Hieronymianus' wird von ihm bereits 1334 erwähnt, muß aber erst nach 1342 vollendet worden sein (KLAPPER (1964), S. 30). Vgl. zur Person LThK. 2. Aufl. Bd. 5 (1960/1986), Sp. 998. Immer noch lesenswert J. Fr. von SCHULTE: Die Geschichte der Quellen und Literatur des kanonischen Rechts von Gratian bis auf die Gegenwart. 3 Bände. Stuttgart 1875-1880. Bd. 2, S. 205-219.

<sup>77</sup>Vgl. BAUER, S. 16.\*

<sup>78</sup>BAUER, S. 21,31.

sagt Johann, er habe die Briefe abschreiben lassen (*ordinavi...conscribi*, s. o.). Wenn er die Absicht hatte, die Briefe dem Kaiser zu schenken, so war es wohl klar, daß er für die Kosten des Abschreibens selbst aufkam<sup>79</sup> und die Kopie nicht von seinem Kanzleipersonal, sozusagen während der Dienstzeit, besorgen ließ. Demnach kann man annehmen, daß die Abschrift nicht schon in Italien entstanden ist (s. o.), sondern erst nach seiner Rückkehr, d.h. daß die Kopierarbeiten frühestens ab Herbst 1369 beginnen konnten. Bei realistischer Beurteilung aller Umstände wird man die Beendigung wohl in das Jahr 1371 oder vielleicht auch 1372 verlegen. Die Übersetzung ins Deutsche fällt erst in die anschließende Zeit, denn die lateinische Vorlage aus Italien wurde ja zur Abschrift benötigt.<sup>80</sup> Ab 1374, vielleicht auch schon ab 1371, gehörte Johann nicht mehr der kaiserlichen Kanzlei an, so daß Klapper zurecht von "Mußstunden" (s. o.) reden konnte, Mußstunden, die Johann das Bischofsamt in Olmütz ließ. In dieser Zeit arbeitete er an der deutschen Übersetzung und nicht, wie jetzt deutlich geworden ist, an der lateinischen Radaktion.

1377 war Johann noch einmal in Italien, nicht aus eigenem Antrieb, sondern im Auftrag des Kaisers "für eine kurze diplomatische Mission bei der Kurie in Rom".<sup>81</sup> Diese Mission stand, wie man wohl annehmen darf, in Verbindung mit der Wahl Wenzels zum deutschen König.<sup>82</sup> Die komplizierten Vorgänge und das Taktieren des Kaisers zwischen Bischöfen und Papst brauchen hier nicht erörtert zu werden. Wichtig ist, daß Papst Gregor XI. am 17. 1. 1377 aus Avignon nach Rom zurückgekehrt ist (und dort am 27. 3. 1378 starb). Wenn L. Schmutge<sup>83</sup> schreibt: "Doch noch vor Aushändigung der Approbationsbulle an die kaiserliche Gesandtschaft starb der Papst", so dürfen wir uns wohl Johann von Neumarkt, den ehrwürdigen Bischof von Leitomischl, als Mitglied oder Leiter dieser Gesandtschaft vorstellen, der er den Umständen entsprechend eher aus Repräsentationsgründen angehörte. Daß er die Übersetzung der Hieronymus-Briefe vor der Reise nach Italien vollendete, war zeitlich durchaus möglich und wäre aus psychologischen Gründen verständlich. Als terminus ad quem ergäbe sich somit das Jahr 1377.<sup>84</sup>

<sup>79</sup>Nach KLAPPER (1964), S. 35, hat Johann von Neumarkt immer auch private Kopisten beschäftigt.

<sup>80</sup>Natürlich ist nicht auszuschließen, daß Abschreiben und Übersetzen mit einer gewissen zeitlichen Verschiebung auch parallel laufen konnten.

<sup>81</sup>Vgl. F. KAVKA. Katalog. S. 252.

<sup>82</sup>Vgl. E. SCHWARZ: Johann von Neumarkt. In: Lebensbilder zur Geschichte der böhmischen Länder 1. Hrsg. von K. BOSL. München 1974. S. 32.

<sup>83</sup>L. SCHMUTGE: Kurie und Kirche in der Politik Karls IV. Katalog. S. 82.

<sup>84</sup>KLAPPER (1964), S. 37, dürfte sich mit seiner Angabe "gegen das Jahr 1377" darauf beziehen.

Mit den Hieronymus-Briefen stättete Johann dem Kaiser gegen Ende seiner Dienstzeit und einer Gönnerin gegen Ende seines Lebens seinen Dank ab - mit einem Werk über den Tod, der eigenen Situation angemessen und dadurch eindrucksvoll in der Wirkung. Die Briefe mochten auch den Charakter eines Vermächtnisses haben für den Fall, daß er von der Reise, die physisch wie psychisch eine große Herausforderung darstellte, nicht mehr zurückkehren sollte. Man fühlt sich daran erinnert, wie er vor der zweiten Italienreise mit dem Kaiser 1368 Teile seiner Bibliothek dem Kloster der Augustiner-Eremiten zum heiligen Thomas in Prag vermachte.<sup>85</sup>

#### V. Nachwirkungen der Hieronymus-Briefe

Die Hieronymus-Briefe wurden vom 13. bis zum 16. Jahrhundert in lateinischer und seit dem 14. Jahrhundert in deutscher Form verbreitet. Die letzte deutsche Übersetzung (von Lazarus Spengler) wurde 1514 gedruckt (s. o.), aber im 16. Jahrhundert entstanden auch noch lateinische Handschriften.<sup>86</sup> Teile der Briefe fanden Eingang in den Hieronymianus,<sup>87</sup> der seinerseits wieder in das Offizium der Hieronymiten gelangte.<sup>88</sup> Auszüge aus dem Eusebius-Brief haben sich als Gebete verselbständigt.<sup>89</sup> Martin von Amberg hat in seinem 'Gewissensspiegel' vielleicht bei den Briefen eine Anleihe gemacht; andere Einflüsse sind wahrscheinlich.<sup>90</sup> Nicht zu vergessen ist die große Wirkung, die die Hieronymus-Briefe auf die bildende Kunst ausgeübt haben.<sup>91</sup>

Es wäre auch denkbar, daß Erasmus in seiner Apotheose Reuchlins (+ 1522) auf die Augustinus-Vision zurückgegriffen und die Figur Johannes des Täufers mit der

<sup>85</sup>Vgl. J. HEMMERLE: Karl IV. und die Orden. Katalog: S. 304.

<sup>86</sup>Die eine befindet sich in Baltimore (Md.), Walters Art Gallery, Cod. 377, ca. 1560, und enthält alle drei Briefe; für die andere, Cambridge, Corpus Christi College, Cod. 177, wird als Entstehungszeit nur pauschal 16. Jahrh. angegeben; sie enthält den Augustinus- und den Cyrillus-Brief.

<sup>87</sup>Ich hoffe, demnächst etwas Genaueres darüber sagen zu können.

<sup>88</sup>Johannes Andreae ließ von dem Augustiner-Eremiten Petrus von Viterbo ein Offizium verfassen, das "stellenweise in zeilenlangem wörtlichen Anschlusse" Teile des Eusebius-Briefes verwendet und "bis ins späte 16. Jahrhundert als das amtliche Offizium der Hieronymiten gegolten hat" (KLAPPER (1926) S. 278).

<sup>89</sup>Vgl. KLAPPER: Schriften Johanns von Neumarkt, Bd. 4: Gebete des Hofkanzlers und des Prager Kulturkreises, Berlin 1935. (Vom Mittelalter zur Reformation. Bd. VI,4), S. XXV.

<sup>90</sup>Vgl. HÜVER, Sp. 689-690. Siehe ferner den Beitrag von George R. Keiser in diesem Band, der sich stellenweise auf Eugene F. RICE, Saint Jerome in the Renaissance, Baltimore - London 1985, stützt.

<sup>91</sup>Vgl. R. JUNGBLUT, S. 60 (Hieronymus im Gehäuse), S. 55; außerdem K. RUH: Hieronymus, Sophronius Eusebius. VL<sup>2</sup> Bd. 3 (1981). Sp. 1230, 1232.

Reuchlins vertauscht hätte: Hieronymus empfängt diesen "als Kollegen", überreicht ihm ein Gewand und steigt mit ihm, begleitet von Engelchören, empor.<sup>92</sup>

<sup>92</sup>L. GEIGER, zitiert bei A. STRÜPELL, S. 178.

Korrekturnote 1

Erst nach Abschluß des Manuskriptes finde ich im Daphnis 14 (1985), S. 601-602, Hans-Gert Roloffs Hinweis auf eine interdisziplinäre Tagung zum Humanismus in den böhmischen Ländern. Roloff schreibt u. a.: "Die insbesondere in der deutschen Literaturgeschichtsforschung seit Burdachs Tagen immer wieder postulierte und angesetzte These von der Existenz eines 'Böhmischen Frühhumanismus' wurde von tschechischen und deutschen Forschern überzeugend infragegestellt bzw. aufgrund des historischen Befundes abgelehnt." Es sind Bemühungen im Gange, die Vorträge im Druck erscheinen zu lassen (nach freundlicher Mitteilung von Herrn Prof. Dr. Hans Rothe (Bonn) (vom 2.12.1986).

Korrekturnote 2

Der Eusebius-Brief in der Handschrift Montecassino Cod 92 H zeigt wegen seines hohen Alters (er gehört ebenfalls noch in das 13. Jahrhundert) die meisten Übereinstimmungen mit Bern Cod. 229 (gut 60 Belege), mit Migne und Johann von Neumarkt geht er in je 10 Fällen zusammen (Es ist zu berücksichtigen, daß der Text gegenüber Bern einige Verkürzungen aufweist, von denen weitere 10 Abweichungen betroffen sind). Johanns "Sondergut" wird also erneut reduziert.





